

Teil III - Hoffnung und Halt aus dem Glauben

Krankheit und Leid gehören zum Leben, sie sind Teil unseres Menschseins. Das wissen wir. Und doch ist es ein Unterschied, davon zu wissen oder es am eigenen Leib zu erfahren.

Wer selbst gelitten hat, wer selbst damit konfrontiert worden ist und sich der Herausforderung gestellt hat, der spricht anders. Da ist für fertige Antworten kein Platz.

Denn im Leid zerbrechen die Gewissheiten. Gutgemeinte Ratschläge und Vertröstungen werden dann Belastung und als ein Nichternstnehmen erfahren.



Die Bibel weiß darum, aber auch die biblischen Texte geben keine fertigen Antworten. Sie zeigen vielmehr einen Gott, der sich vom menschlichen Leid berühren lässt und Menschen einlädt, sich genauso berühren zu lassen und heilende Nähe zu schenken. Und die Bibel zeigt uns Menschen, die das Leid anderer nicht gleichgültig lässt, sondern die einander Halt geben und Hoffnung schenken.

Die Gemeinschaft der Glaubenden, die Kirche, hat aus diesen Texten heraus zutiefst menschliche Rituale und Zeichen entwickelt, die die heilende Nähe Gottes durch Menschen erfahrbar werden lassen.

Biblische Texte zu Heilwerden, Tod und Auferstehung

Von den ersten Seiten an zeichnet die Bibel das Bild des Menschen, der nicht heil ist. Im Sündenfall ist die Einheit des Menschen mit Gott, mit seinen Mitmenschen und seine innere Einheit zerbrochen. Dabei geht es nicht in erster Linie um moralische Verfehlungen, sondern darum, dass der Mensch nicht erfasst hat, wer Gott wirklich ist: einer, der da ist und mitgeht, der Liebe ist, der Leben für alle will, ein heiles, ganzes Leben.

Die ganze Geschichte des Volkes Israels hindurch ringt Gott um sein Volk. Nach jedem Versagen schenkt er einen neuen Anfang. Er will die Wunden seines Volkes heilen. Er verheißt Heilung für die zerbrochenen Herzen. Gott, JHWH, der „Ich bin für euch da“, will das Leben für alle, auch durch den Tod hindurch. Gott verheißt Leben und eine große Zukunft.

Hiob – der Ernstfall des Glaubens

Das Buch Hiob zeigt eindringlich, wie ein Mensch mit seinem Leid ringt und nach Antworten sucht. Dieses Buch ist kein historischer Bericht, sondern eine groß angelegte Diskussion über den Sinn des Leids.

Hiob, dem alles genommen wird, findet sich im Gespräch mit seinen Freunden, die ihn trösten wollen, indem sie ihm Deutungen für sein Leid anbieten wollen. Sie sehen in Gott einen, der Hiob für seine Sünden straft. Sie möchten Hiob um jeden Preis von ihrer Sicht der Dinge überzeugen. Und sie wollen Gott um jeden Preis vor einer Anklage retten, indem sie die Realität ausblenden.

Bewegend ist die innere Verwandlung, die Leid und Krankheit in Hiob auslösen. Hiob nimmt zunächst sein Leid ergehen an, bricht dann aber darunter zusammen und in Klage aus. Die Entfremdung von seinen Freunden wächst. Dennoch hält er an seiner Überzeugung fest. Als Gott ihm schließlich die Augen für seine Schöpfung öffnet, erkennt Hiob, dass es ihm nicht länger um ihn selbst und seine Gerechtigkeit gehen kann, sondern nur um Gott allein. Diese Erkenntnis befreit ihn und schenkt ihm neues Glück und neues Leben.

Angesichts des Schmerzes, das macht das Buch Hiob deutlich, hat menschliches Reden Grenzen. Anderen raten, Gott verteidigen wollen oder große Theorien wälzen, wirkt kontraproduktiv. Im Leiden geht es nicht um Theorie, sondern um die Begegnung mit sich, mit den anderen und mit Gott.

Die heilende Praxis Jesu

In Jesus erfüllt sich die alte prophetische Verheißung, die dem Volk Israel im tiefsten Dunkel Mut gemacht hat: „Der Geist Gottes, des Herrn, ruht auf mir, denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine frohe Botschaft bringe und alle heile, deren Herzen zerbrochen ist.“ Jesus spricht davon, dass die Zeit erfüllt ist, dass die Menschen im Hier und Jetzt, mitten in all ihrer Bedrängnis und Not wieder zu ihrer Ganzheit gelangen und heil werden können.

Deshalb wendet sich Jesus dem Menschen zu, seinem körperlichen Schmerz, seinen seelischen, seinen zerbrochenen Beziehungen. Er sieht, was die Menschen im Grunde ihres Herzens krank macht und will sie wieder ganz, heil werden lassen. Er nimmt die Menschen mit allen ihren Facetten und ihrer ganzen Lebensgeschichte wahr und lässt sich davon betroffen machen. Dabei durchbricht er die Konventionen und Tabus, die Gesellschaft und Religion setzen. Den Ausgestoßenen und Sündern, den Kranken und vom Leben Verwundeten wendet er sich als erster zu. Er hört zu, hört die Nöte, Wünsche und Sehnsüchte. Er lädt die Menschen ein, ihre eigene Lebensgeschichte anzunehmen, mit allen schönen und dunklen Seiten. Jesus führt an die Wahrheit des eigenen Lebens heran, er spricht Menschen an und fragt sie: „Was willst du, dass ich dir tue?“ Jesus berührt Menschen und lässt sich berühren. Das Evangelium erzählt, dass die Menschen sich um ihn drängten, um ihn zu berühren, weil von ihm eine heilende Kraft für Körper, Geist und Seele ausging.

Jesu Umgang mit seinem eigenen Leid

Hat Jesus sein eigenes Leiden gewollt? Fest steht, dass Jesus das Leiden bewusst angenommen hat. Seine Worte und sein heilendes Handeln haben Anstoß erregt. Jesus ist auf Widerstand gestoßen. Man hat ihn mit dem Tod bedroht und wollte ihn steinigen. Die Evangelien erzählen, dass Jesus sich auf den Weg nach Jerusalem macht, und zwar im Wissen, was ihn dort erwartet. Jesus weicht seinem eigenen Leiden und Sterben nicht aus. Er stellt sich dem Kreuz, das auf ihn zukommt, und sagt bewusst Ja dazu. Diese Entscheidung führt ihn ins tiefste Dunkel, bis hin zum Schrei: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Er bekommt darauf keine Antwort. Jesus teilt damit bis zur letzten Konsequenz alles menschliche Leid, alle Fragen und Zweifel, alle Ängste und Verzweiflung. Er hält mit uns aus. In der Auferstehung zeigt Gott seine Treue zu Jesus über den Tod hinaus. Gott steht zu uns Menschen, durch alles hindurch. Er durchbricht die Grenze des Todes und schenkt neues Leben, das keine Grenzen mehr kennt.

Die Auferstehungserzählungen

Nach seiner Auferstehung begegnet Jesus seinen Jüngern. Das Neue Testament erzählt exemplarisch von solchen Begegnungen und zeigt uns damit Menschen, in denen wir uns wiederfinden können.

Thomas, der nicht glauben kann, weil es für ihn nichts Greifbares gibt, der mit Jesus in Berührung kommen muss, um glauben zu können. Er wird darin ernst genommen. Er darf Jesus berühren – und findet zum Glauben. „Mein Herr und mein Gott!“ Eines der kürzesten und berührendsten Glaubensbekenntnisse.

Petrus, der Jesus dreimal verleugnet hat und dreimal vom Auferstandenen nach seiner Liebe gefragt wird – nicht nach Schuld, Leistung oder Frömmigkeit. Sein Ja lässt ihn neu aufbrechen und zum Zeugen für viele werden.

Paulus, der Christenverfolger, begegnet dem Auferstandenen. Diese Begegnung führt ihn ins Dunkel, damit er alles in einem neuen Licht sehen kann.

Die Begegnung mit dem Auferstandenen auf dem Weg nach Emmaus Gedanken zu Lukas 24, 13-35

Das Emmausevangelium ist eine Weg-Geschichte, in der Menschen sich mit ihren Gedanken, Gefühlen und Erlebnissen wiederfinden können. Etwas Altes, das weggebrochen und verloren ist, wird wiedergefunden und wird zu etwas ganz Neuem. Es erstrahlt in einem neuen Licht und erhellt die Lebenssituation. Um das zu erfahren, ist es nötig, einen Weg zu gehen. Zugleich ist es eine Besuchs-Geschichte.

Zwei Menschen sind auf dem Weg. Sie sind dabei, ein Stück ihrer Lebensgeschichte zu verarbeiten. Sie suchen Distanz – im Gehen und im darüber Reden. Sie sind gefangen in diesen Erlebnissen, voll von Emotionen von Trauer, Schmerz und Aggressionen. Es ist gut, dass sie einander haben, so können sie sich entlasten.

Ein Dritter gesellt sich zu ihnen, geht mit, kommt zu Besuch. Es entwickelt sich Nähe. Nähe ist nicht einfach da, auch in dieser Geschichte nicht, sie braucht Zeit zu wachsen. Zunächst reagieren die Jünger etwas genervt: „Bist du der einzige, ... der nicht weiß ...?“

Dennoch gelingt es dem Fremden, eine Atmosphäre zu schaffen, in der die Jünger erzählen können. Er gibt ihnen das Gefühl von Wertschätzung und gleichzeitig bietet er als Fremder die Möglichkeit, sich zu entlasten und Abstand vom unmittelbaren Erleben zu gewinnen.

Der „Fremde“ hört aufmerksam zu, was die Jünger zu erzählen haben, er ist im besten Sinne „neugierig“. Sie sind bei ihm gut aufgehoben mit dem, was sie bewegt. Wenn das bei Besuchen gelingt, wird eine große Dichte und Intensität in den Begegnungen spürbar. Dort beginnt es, was die Jünger erst im Nachhinein erkennen: „Brannte nicht unser Herz ...“:

Das ist der Zeitpunkt, in dem es zu dem „Ein-Fall“ Gottes kommt. Jesus deutet den beiden Jüngern das, was sie erlebt haben, aus der heiligen Schrift heraus. Auch wenn das Wort des Fremden ihnen fremd bleibt, ist die Nähe zueinander doch so gewachsen, dass sie ihn bitten, zu bleiben. Es sind die Lebensumstände, die zur Schrift führen. Worte, Bilder und Geschichten der Bibel werden zur Hilfe, um Erfahrungen neu zu deuten.

Die Nähe erlebt ihren Höhepunkt im gemeinsamen Mahl. Hier ist zwischen Abendessen und Abendmahl, zwischen profanem und heiligem Essen nicht mehr zu unterscheiden. Plötzlich erkennen die Jünger Jesus: Er lebt! Bei Besuchen gibt es mitunter auch solche „heiligen“ Momente, in denen etwas in einem anderen Licht erscheint, etwas klarer wird, ein anderer Blickwinkel etwas erhellt – mit dem Einfall Gottes in die Lebenssituation.

Während all das geschieht, verschwindet der Auferstandene. Er ist dennoch da, sie tragen ihn in sich. Die beiden haben etwas wiedergefunden, was für sie verloren war. Sie gehen zurück und erzählen davon.

Aus dem Lebenszusammenhang - das zeigt die Emmausgeschichte auch - wird Jesus erkannt. Nicht aus dem Glauben, den man schon mitbringt. Glaube ist nicht einfach da, er entwickelt sich, er wächst in der Begegnung. Deshalb ist auch die Begegnung mit Leidenden, so viel Überwindung sie auch kosten mag, ein Geschenk für beide Seiten. Jede Lebens-Geschichte ist ein Stück heilige Geschichte.

Krankensalbung und Eucharistie – Symbole der heilenden Nähe Gottes in Jesus

Im Volksmund heißt die Krankensalbung letzte Ölung. Lange Zeit hat man sie so verstanden und sie zum letztmöglichen Zeitpunkt gespendet, damit der Empfänger nur ja nicht mehr sündigen kann, bevor er stirbt. Dieses Verständnis hat seinen Sinn, aber es kommt letztlich aus der Angst. Dabei geht es doch im Glauben um einen Gott, der uns, bei allem, was es im Leben geben kann, voll Liebe auffängt und neu macht.

Die Krankensalbung ist eine Bitte um die Hilfe Gottes im Leid und die Zusage, dass Gott den Kranken vom Negativen befreit und aufrichtet.

In einem Moment der Stille legt der Priester dem Kranken die Hände auf, Zeichen der schützenden Hand Gottes und seiner Lebenskraft. Dann wird das Sakrament mit folgenden Worten gespendet:

„Durch diese heilige Salbung helfe dir der Herr in seinem reichen Erbarmen, er stehe dir bei mit der Kraft des Heiligen Geistes. Der Herr, der dich von Sünden befreit, rette dich, in seiner Gnade richte er dich auf.“

Dabei wird der Kranke mit Öl auf Stirn und Händen gesalbt, Zeichen für die heilende Zuwendung Gottes.

Das eigentliche Sterbesakrament ist die Eucharistie. Die Eucharistie als Brot des Lebens soll Kraft geben für die letzte Wegstrecke, die ein Mensch in dieser Welt zu gehen hat. In der Eucharistie will Jesus selbst im Menschen wohnen, damit der Mensch verwandelt wird und in ihm selbst Jesus gegenwärtig ist. Wohl auch deshalb sieht die Kirche in den Leidenden einen großen Schatz, ohne dabei selbstverständlich das Leid an sich zu verherrlichen.

Trauerzeiten

Trauer braucht Zeit und Raum. Trauer ist ein innerer Prozess, der verschiedene Phasen durchläuft und in dem erfahrenes Leid aufgearbeitet werden kann.

Entsprechend war es früher üblich, einen Monat, drei Monate, ein halbes Jahr, ein Jahr nach dem Tod eines geliebten Menschen einen Gottesdienst für den Verstorbenen feiern zu lassen. Das entspricht den Phasen, in denen Trauer gewöhnlich neu aufbricht und bewältigt werden will. Diese Zeiten bewusst wahrzunehmen, kann auch heute eine große Hilfe sein.

In vielen Pfarren wird einmal im Jahr ein Gedenkgottesdienst für die Verstorbenen des Jahres gefeiert, bei dem oft auch eine Kerze für jeden Verstorbenen entzündet wird. Diese Feiern stärken das Wissen, im Schmerz nicht allein, sondern von einer größeren Gemeinschaft getragen zu sein.

Auch der Besuch am Grab eines Verstorbenen zu Allerseelen ist ein Ritual, um mit Trauer umzugehen und die Beziehung zu einem geliebten Menschen weiter zu pflegen.

Himmel - Hölle – Fegefeuer

Der Himmel, das Paradies, steht als große Verheißung über unserem christlichen Glauben. Jesus ist gekommen, damit wir Menschen das Leben haben und es in Fülle haben. Nicht nur in dieser Welt, sondern auch darüber hinaus. Der Himmel, das Leben bei Gott in Glück und Freude ist die große Hoffnung. Dafür hat Gott uns Menschen geschaffen.

Jahrhundertlang hat die Angst vor Fegefeuer und Hölle den christlichen Glauben geprägt. Das Fegefeuer wird als Ort oder Zustand der Läuterung verstanden, in dem der Mensch sein Leben mit allen Unzulänglichkeiten überblickt, geläutert wird und sich in Gottes Barmherzigkeit fallen lassen kann. Die Hölle wird als völlig verfehltes Leben verstanden, in dem der Mensch sich bewusst von Gott abgewandt hat und auch im Tod nicht umkehrt. Die Kirche hält daran fest, dass der Mensch die Möglichkeit hat, das große Ziel des Lebens zu verfehlen. Interessanterweise hat die Kirche unzählige Menschen heilig gesprochen, aber keinen Menschen definitiv und für immer verdammt. Ob ein Leben letztlich gescheitert ist, darüber steht uns Menschen und steht der Kirche kein Urteil zu. Christsein lebt aus der großen Hoffnung, dass von Gott her das Leben jedes Menschen gerettet wird und niemand verloren geht.

Das Matthäusevangelium (Mt 25) erzählt vom Weltgericht. Jesus betrachtet alles, was ein Mensch getan oder nicht getan hat als für ihn getan oder nicht getan. „Kommt her, die ihr von meinem Vater gesegnet seid, nehmt das Reich in Besitz, das seit der Erschaffung der Welt für euch bestimmt ist. Denn ich war hungrig und ihr habt mir zu essen gegeben; ich war durstig und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich war fremd und obdachlos und ihr habt mich aufgenommen; ich war nackt und ihr habt mir Kleidung gegeben; ich war krank und ihr habt mich besucht; ich war im Gefängnis und ihr seid zu mir gekommen.“

Kann von da her nicht jede noch so kleine Tat aus Liebe die Tür zum Himmel öffnen? Das ist die große Hoffnung, die Jesus uns geschenkt hat.

Symbole, die Hoffnung und Halt geben können

Erde, Asche, Weizenkorn, Öl, Blumen, Kreuz, Licht sind zentrale Symbole rund um Tod, Trauer und Auferstehung. Sie berühren Menschen auf einer tieferen als der rein rationalen Ebene. In ihrer Konkretheit helfen sie, Schmerz sichtbar zu machen, um ihn bewältigen zu können. Alle diese Symbole drücken dabei beides aus: Leid, Tod, Vergänglichkeit auf der einen Seite; Verwandlung, Leben, Auferstehung auf der anderen Seite.

Die Erde steht für die Verbundenheit des Menschen mit allem: „Von der Erde bist du genommen und zur Erde kehrst du zurück“, heißt es in der Begräbnisliturgie. Der Mensch ist Erde, ist vergänglich, aber zugleich stammt sein Leben aus fruchtbarem Boden und kann selbst im Tod fruchtbar werden. Im Tod wird sichtbar, was einen Menschen getragen und woher er seine Kraft genommen hat.

Asche ist ein uraltes Symbol der Reinigung, des Neuwerdens. Christen lassen sich am Aschermittwoch mit dem Aschenkreuz bezeichnen und stehen damit zu ihrer Schwäche und Vergänglichkeit. Zugleich bringen sie damit den Mut zum Ausdruck, umzukehren und ein neues Leben zu wagen.

Jesus hat von sich als dem Weizenkorn gesprochen, das in die Erde fällt, stirbt und so neue Frucht bringt. Für ihn drückt der Weg des Weizenkorns ein Grundgesetz des Lebens und Glaubens aus. In der Hingabe bis in den Tod öffnet sich die Tür zu einem Leben, das keine Grenzen kennt.

Das Öl ist seit uralten Zeiten ein Heilmittel, das über Wunden gegossen wird, um den Heilungsprozess zu erleichtern. Zugleich ist das Öl, etwa im Alten Testament, Zeichen einer besonderen Würde, die Menschen übertragen wird, wenn sie in der Gesellschaft besondere Aufgaben übernehmen. Jeder Christ wird in Taufe und Firmung mit Öl als Zeichen seiner Würde als Kind Gottes gesalbt.

Blumen drücken die Schönheit des Lebens aus und erinnern mit ihrem Verblühen an die Vergänglichkeit. Das Leben in dieser Welt vergeht, aber in der Auferstehung erblüht das Leben neu. Nicht umsonst schmücken wir die Gräber unserer Verstorbenen mit Blumen und Kränzen, die die Ewigkeit symbolisieren.

Das Kreuz ist das zentrale Symbol, dass Gott mit uns ist. Es zeigt uns Jesu als den, der Hingabe bis zum letzten, bis in den Tod hinein, gelebt hat, um den Tod zu überwinden. Wer auf das Kreuz schaut, darf im Leidenden den Auferstandenen sehen und von ihm her auf das eigene Leben schauen.

Der Wechsel von Tag und Nacht ist der Grundrhythmus auf dieser Erde. Die Bibel kennt diese Spannung und deutet sie als Symbol für Tod und Leben. Die Nacht steht für das Erschreckende, Negative und zugleich für einen Prozess der Veränderung und des Neuwerdens. Licht bedeutet das Leben in der Freude. In der Osternacht feiert die Kirche den Sieg des Lichtes, des Auferstandenen, über das Dunkel des Todes, in dem die neu entzündete Osterkerze in die dunkle Kirche getragen wird.

Die Kirche greift also im Jahreskreis unmittelbar verständliche Dinge auf und deutet sie in festen Riten als Symbole für Tod und Auferstehung Jesu Christi. Das heißt nicht, dass es nicht noch andere Symbole gäbe, im Gegenteil: wer sich auf einen bewussten Weg im Glauben einlässt, für die oder den kann alles zu einem Zeichen über diese Welt hinaus werden.

Die Nähe eines Menschen

Wußten Sie schon,
daß die Nähe eines Menschen
gesund machen, krank machen,
tot und lebendig machen kann?

Wußten Sie schon,
daß die Nähe eines Menschen
gut machen,
böse machen, traurig und froh machen kann?

Wußten Sie schon,
daß das Wegbleiben eines Menschen
sterben lassen kann,
daß das Kommen eines Menschen
wieder leben läßt?

Wußten Sie schon,
daß die Stimme eines Menschen
einen anderen Menschen
wieder aufhorchen läßt,
der für alles taub war?

Wußten Sie schon,
daß das Wort oder das Tun eines Menschen
wieder sehend machen kann einen,
der für alles blind war,
der nichts mehr sah,
der keinen Sinn mehr sah in dieser Welt
und in seinem Leben?

Wußten Sie schon, daß das Zeithaben für einen
Menschen
mehr ist als Geld,
mehr ist als Medikamente, unter Umständen
mehr als eine geniale Operation?

Wußten Sie schon,
daß das Anhören eines Menschen
Wunder wirkt,
daß das Wohlwollen Zinsen trägt,
daß ein Vorschuß an Vertrauen
hundertfach zurückkommt?
Wußten Sie das alles schon?

Wußten Sie auch schon,
daß der Weg vom Wissen über das Reden
zum Tun interplanetarisch weit ist?

Wilhelm Willms

Gebet vor dem Besuch eines Kranken

Herr Jesus Christus,
ich mache mich auf den Weg zu dem,
den ich jetzt besuchen möchte.
Ich weiß nicht, ob er mich erwartet, oder
ob ich heute ungelegen komme.
Was immer auch sein mag, ich akzeptiere es.
In welcher Verfassung er sich gerade
auch befindet:
Ich nehme ihn an, wie er ist.
Lass mich hören, was er wirklich sagt,
gib mir die Worte, die er braucht,
und lass mich tun, was ihm weiterhilft.
Er soll spüren, dass er nicht alleine ist,
sondern, dass jemand Anteil an seinem Leben nimmt.
Segne ihn und segne auch mich.
Sei bei uns und bleibe bei uns.
Heute und alle Tage und in Ewigkeit.
Amen.